

# Moritz Heimann

von Arthur Eloesser

Weltbühne, XXII. Jahrgang 1926, 1. Band

Gedenkrede, gehalten am 3. Januar in der Tribüne

Vor drei Monaten haben wir Moritz Heimann zur höchstverdienten Ruhe bestattet, nachdem er sich mit der ihm eignen Gründlichkeit auch mit dem Tode unterhalten, nachdem er auch aus dieser Zwiesprache Einsichten gewonnen hatte, die er, wie Alles, an seine Freunde austeilte. Schließlich war er ganz transparent geworden, körperlich und seelisch, fähig der nächsten Verwandlung, zu der er sich entschlossen hatte, als er hier nichts mehr zu lernen fand. Wenn ein Schriftsteller stirbt, pflegt nach kurzem offiziellen Lärm ein fast verlegenes Schweigen um ihn zu entstehen. Man weist auf seine Bücher, man überläßt es ihnen, ob sie seinen Namen vermehren oder vermindern werden. Diese Situation pflegen wir mit einer gewissen Gleichmütigkeit aufzunehmen. Anders ist es mit Moritz Heimann. Wir verweisen noch nicht auf seine Bücher, wie hoch wir sie auch schätzen mögen: es ist uns bisher noch nicht möglich gewesen, die rein persönliche Beziehung zu ihm abzuschneiden. Neben ihm hat es Schöpfer von höherm Ruf und weiterer Wirksamkeit gegeben, aber wohl keinen, der so wie er in fast apostolischem Sinne eine Gemeinde bildete, eine Gemeinde, die von ihm kein Dogma, keine Art von Parole empfing, die nur die eine Bestimmung hatte, ihn zu fragen, ihn zu hören, ihn zu lieben. Vor über zehn Jahren hatte ich eine rührende Begegnung: ich lernte auf einer Eisenbahnfahrt ein junges Paar kennen, das seine knapp bemessene Hochzeitsreise hauptsächlich dazu benutzte, um zu Moritz Heimann eine Wallfahrt zu unternehmen, um etwas wie Segen bei ihm zu finden. Diese Begeisterung ließ mich damals noch ungläubig; ich hatte einen skeptischen Vorbehalt, als ob es zu weich von ihm ausginge, als ob es zu still, zu pietistisch in dieser Brüdergemeinde zginge, in der man nicht Donnerwetter sagen dürfte. Heute habe ich die Genugtuung, daß ich schließlich selbst in die Gemeinde eintrat, daß ich besonders in seinen schweren Leidensjahren von ihm noch manchen Händedruck empfangen habe und dieses gütige, dieses unvergeßliche Lächeln, das doch nicht nur Sanftmut, das Wissen und Bereitschaft war.

Man hat ihn im Scherz den Lektor aller Deutschen genannt, und dieser Scherz

kommt doch dem Ernst ziemlich nahe, da er einer der verantwortlichsten Stellen eine unermüdliche, weil immer hoffende Aufmerksamkeit, eine unerschöpfliche, weil immer tätige Geduld gewidmet hat. Kein Mensch hat wohl so viel Gedrucktes gelesen, kein Mensch hat vor Allem so viel Ungedrucktes lesen müssen, das aus grünen Hoffnungen geboren schließlich doch nicht ans Licht kommen sollte. Heimann hat viel geschrieben, Gedichte, Essays, Erzählungen, Dramen, Vieles auch, was der Tag ihm zutrug, und was der Tag auch wieder fortrug. Beobachtend, fördernd, schaffend saß er im Zentrum der werdenden Literatur. Trotzdem ist uns keine Erinnerung von ihm, als ob er Tinte an den Fingern gehabt, als ob sein Wesen nach Druckerschwärze geduftet hätte. Moritz Heimann hat noch viel mehr gesprochen als geschrieben; er hat eigentlich immer gesprochen, und wir können uns auch heute kaum vorstellen, daß diese immer willige Beredsamkeit sich den letzten Punkt gesetzt hat. Bei ihm war die Literatur noch ein Element der Geselligkeit, des Zusammenlebens, des Miteinanderverwachsens, kaum anders als in der Zeit der Romantik. Dennoch hat er nie an der Müdigkeit des Metiers gelitten, an der zynischen Indifferenz der Schreibenden: schreiben wir nur weiter, es hat ja doch nicht viel Zweck. Wenn seine Geistigkeit ihm und uns nie überlästig wurde, wenn sein Scharfsinn sich nicht gegen ihn selbst wandte, so lag es wahrscheinlich daran, daß er ein doppeltes Leben, eins der Geselligkeit und eins der Einsamkeit, geführt hat. Das märkische Dorf, in dem er geboren wurde, ist ihm Heimat geblieben, keine gütige Heimat, von der man singen, von der man schwärmen konnte. Heimann lebte dort in einer Natur, die nichts willig, geschweige denn verschwenderisch hergibt, unter kargen Menschen, die sich ganz bestimmt durch kein Wohlwollen, durch keine Zutraulichkeit auszeichnen, und sie haben auch für ihn keine Ausnahme gemacht. Aber er prüfte, er behauptete sich unter Menschen, die ihre harte Arbeit kaum anders als vor tausend Jahren verrichten, die ihre Aufträge von der Natur, von der Jahreszeit, vom Tage empfangen, und die von schwerem Dienst verhärtet auch ihn in eine harte Schule nahmen. Die Seele hat dort wenig, der Geist hat dort nichts zu sagen. Wenn wir uns an den Menschen erinnern, der so unablässig für uns geschrieben, der so unablässig zu uns gesprochen hat, so erscheint auch er uns in der Gebärde eines Ackermanns, der seinen Samen auswirft, indem er die vorsichtig gezogene Furche abschreitet.

Die moderne Zivilisation droht mit der Gefahr, uns zu theoretischen Menschen zu mechanisieren. Moritz Heimann wuchs in einer Zeit auf, in der wir von allen Seiten determiniert sein wollten. Zur Zeit des historischen Materialismus, des Monismus, des Naturalismus, in der wir mit Lust immer neue Abhängigkeitsverhältnisse aufzählten, die auch die Kunst als eine Schwester der Wissenschaft noch

einmal bestätigen sollte. Wir wollten von der Wirklichkeit abhängig sein, die wieder durch Wirtschaftsformen diktiert war, und es kam so weit, daß auch die Künstler sich als Funktionen einfügten, sich als Funktionäre ihres besondern Auftrags beweisen wollten. Die Kunst schien machtlos in einer Zeit, da der Schnittpunkt des Talents mit dem öffentlichen Leben fast unsichtbar geworden war, und sie sank nach einer Willenlosigkeit, die ihr wieder die Entlastung vor der Verantwortung einbrachte. Moritz Heimann hat sich nie zu dieser Selbstbescheidung resigniert, die wir heute als Selbsterniedrigung hinter uns gebracht haben. Man lese seine Essays, die ihre Wirksamkeit kaum angefangen haben, und man wird einen höchst verantwortlichen,

einen in Güte Besorgten finden, den manche Ahnung der großen Katastrophe bedrängt hat. Moritz Heimann war Aktivist, bevor dieser Name erfunden wurde. Reinheit, Güte, Büßfertigkeit, sagte er später, sind sehr schöne Dinge, aber wahrhaft zu schätzen doch nur an Denen, die sich diese Eigenschaften nicht erst hinterher angeschafft Womit willst du denn schreiben, wenn nicht mit dem Herzen? schrieb Georges Sand einmal an Flaubert. Heimann hat immer mit dem Herzen geschrieben, aber mit einem Herzen, das sehr viel Geist hatte, das in seinen Überredungskünsten auch der List, der Verschlagenheit eines ganz Reifen fähig war. Überlieferte Güte ist nichts als Schwäche, erworbene Güte ist die Kraft aller Kräfte, ist die Erwerbung eines Mannes, der zuvor ein hartes Denken gelernt hat. Moritz Heimann war Ideologe, darum durfte er Politiker sein, fürsprechender Schaffer einer Kultur, die sich zutrauen muß, daß sie die Tatsachen der Idee unterwerfen kann. Wer die magische Kraft hat, die Willen, die tätigen Gesinnungen von Menschen zu binden und zu richten, der hat nicht in Utopien gebaut.

Der bedeutende Mensch, sagt Goethe, hat das Bedürfnis, in der Vergangenheit wie in der Zukunft zu leben, und wir möchten uns heute keine Literatur mehr vorstellen, die nicht zugleich Prophetie wäre. Moritz Heimann, so gern er mit Propheten verkehrte, war nicht eitel genug, um sich für einen von den großen oder auch nur von den kleinen zu halten. Aber als rückwärts gewandter Prophet, wie die Romantiker sagten, hatte er das Bedürfnis, sich die Vergangenheit flüssig zu erhalten, hatte er die Fähigkeit, in die geheime Vorgeschichte aller Geschichte einzudringen. So nahe er uns lebte, so gegenwärtig er sich hielt, so zugänglich wir ihn in jedem Augenblick fanden, er hat auch über dieser Zeit, er hat in aller Zeit gelebt. Zwei große Momente der Ruhe waren diesem Beweglichen, diesem so leicht Versuchbaren., von seinem eignen Geist Verführbaren gegeben: einmal die Enge und Strenge der Heimat in ihrer harten Beständigkeit und ein ander Mal die Gewohnheit, in weiten Zeiträumen zu atmen. Moritz Heimann gehörte nicht zu den

fast lästig Gewordenen, die jedem Stoß von außen, jeder Neugierde, jeder flachen Experimentiersucht nachgeben, die sich nach wechselndem Bedürfnis eine gotische, eine chinesische, eine indische Seele anschaffen und als Heilmittel ausbieten. Aber er hatte die Geistweite, die seelische Tiefe, um Geschichte als die des Menschen, um sie noch als Mythos erleben zu können, und das heißt doch eine aus der Erinnerung herangezogene, eine aus sich selbst zeugende stete Gegenwart.

Man spricht von Leuten, die das Gras wachsen hören, und das Volk pflegt damit unleidliche Superklugheit zu bezeichnen. Aber Moritz Heimann hat sich trotz aller Getriebenheit seines Geistes doch als einer von Denen bestätigt, die das Ohr an der Erde haben, die rein empfindend, rein aufnehmend noch mit Haut und Haaren zu denken verstehen. Heimann hatte die gewisse überaus empfindliche Konstitution, die sich so selbstverständlich, so stets bereit jeder Erfahrung wie jedem atmosphärischen Einfluß aussetzt, und mit einer Gabe, die wir nur als Musikalität bezeichnen können, vermochte er seinen Mikrokosmos in dieses Universum einzustellen. Es gibt wunderbare Einsichten, sagte er einmal, wenn man seinen Körper im Gleichgewicht mit dieser Welt fühlt. Wir Deutsche, die wir uns aus Goethe nicht herausdenken können, werden ja immer meinen, daß man sich rein als Geschöpf in der Schöpfung gefühlt haben muß, um schöpferisch werden zu können. Das Höchstpersönliche wird zum Überpersönlichen. Je reiner wir uns als Individuum ansehen, heißt es in einer Betrachtung, desto mehr werden so armselige Begriffe wie Glück und Verdienst, Unglück und Sünde von uns abfallen, desto mehr werden wir uns von den objektiven Mächten erfaßt fühlen, Heimann hätte noch fortfahren können: desto mehr Anteil werden wir an der Weltregierung haben oder mit gutem Grunde zu haben glauben.

Sein Reich war nicht wehrhaft, nicht drohend, nicht glänzend, nicht das eines Eroberers. Heimann, gehörte zu den stillen Regenten, denen man nicht einmal nachsagen möchte, daß sie eine väterliche Herrschaft ausgeübt haben. Es war vielmehr die milde, überzeugende Vormundschaft eines altern Bruders, der immer eine Einsicht, einen Gewinn, wenn auch den eines Leids, vor uns vorausgehakt hat. Heimann war ein Seelsorger, er war auch ein listiger Seelenfischer. Der Freund, der in seiner sokratischen Art immer auf dem Markte, immer für uns bereit stand mit einer Antwort, die wieder zur Frage wurde, der so viel für uns geschrieben, und der noch viel mehr zu uns gesprochen hat, war die lebendige Quelle, die unabhängig sprudelnd sich doch nie zu erschöpfen schien. Es blieb etwas Ungesagtes, etwas Unaufgelöstes in ihm zurück, das er mit sich hinübergenommen hat, und das wir gern noch mit der letzten Frage, die man nicht mehr stellen kann, erreicht hätten. So

klar seine Rede ging, wie gutes Wasser, das aus der Erde kommt, Niemand von uns, wieviel er auch von ihm gelernt haben mag, wird sich einbilden dürfen, daß er ihn auswendig gelernt habe. Wir werden weiter inwendig mit ihm verkehren müssen wie mit dem Leben selbst als mit dem mystischen Geschenk, das wir nicht wissend woher empfangen und nicht wissend wodurch weitergeben. Moritz Heimann gehört zu den Geistern, die ihre Stimme behalten. In unsern guten, in unsern stillen Stunden, da wir in uns, da wir in das Leben hinunter horchen, werden wir den leisen Anruf seines Geistes erkennen.